

Wagner's suggestion of a "für die regulierten Chorherren in den deutschen Landen üblichen halb Metzzer halb gotischen Neumenformen" (106 f.) is perhaps the best given so far. The restoration of the canonical life during the 12th century favoured a renewed interest in Chrodegang's foundation at Metz, its customs and techniques. The twofold German evolution of both the neums and their diastemy will find more satisfactory answers in the history of the canonical life than in that of the, later and imported, monastic life of the Cistercians.

The author also makes a laudable attempt to remedy the almost complete lack of records on chant in Lower Saxony by collecting whatever church-historical testimonies, ecclesiastical relationships and kalendalia he could find from before 1200 (164 ff.). Historians, obviously, sympathize with such a courageous quest for a ray of light in the seemingly impenetrable darkness. In the circumstances one feels particularly sorry that even the value of the two juridical (not theoretical) texts of the 14th century must be drastically reduced (174 f.). Bishop Siegfried II's instruction for the Moritzstift of Hildesheim is copied from Chrodegang of Metz *Regula canonicorum* (Patrol. lat. 89, 1079, cap. 50), which occurs frequently in late medieval rules of canons (see the previous paragraph); the opening lines of the synodal constitutions by (?) bishop Gerhard are scarcely more than common-places for, at the time, generally accepted practices. Still, it is a truism that liturgical phenomena have a real, historical background and, consequently, cannot be fully understood without it. Unfortunately, they are often due to the *imponderabilia* of religious life; which makes their cause difficult to trace. But the process hardly worked the other way: Not all religious or church-historical events, important or otherwise, have liturgical consequences. Hence one wonders whether this kind of search for 'Liturgische Strömungen' (!) is not something of a desperate, Quixotian battle with shadows.

All this, it is hoped, may show that the significance of Härting's study goes far beyond the boundaries of his subject. The project should be worked out and deserves a better typographical presentation.

London

S. J. P. van Dijk, OFM

Berthe Widmer: Enea Silvio Piccolomini in der sittlichen und politischen Entscheidung (= Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 88). Basel (Helbing & Lichtenhahn) 1963. X, 167 S., kart. DM 18.-.

Enea Silvio Piccolomini, der Humanist, der als Dichter freizügiger Liebeslieder und als entschiedener Konziliarist begann und am Ende seines Lebens Papst wurde, hat in der historischen und kirchenhistorischen Literatur bisher keine sonderlich positive Einschätzung erfahren. Die Verfasserin der vorliegenden Arbeit ist überzeugt, daß es sich dabei um ein Fehlurteil handle, und sie sucht ein neues, treffenderes Gesamtbild von der Persönlichkeit und Leistung dieses Mannes zu entwerfen.

Es ist nicht zu leugnen, daß sie starke Argumente auf ihrer Seite hat. Eindrucksvoll ist vor allem der eingehende Nachweis, daß die einzige gründliche und daher bis heute grundlegende Biographie über Piccolomini, das vor über hundert Jahren erschienene dreibändige Werk von Georg Voigt, von einer ganz unpassenden, aus Moralismus und Nationalprotestantismus zusammengesetzten Basis ausgehend, seinem Helden voller Unsachlichkeit und Vorurteil begegnet und bis zu Verdrehungen und Verschleierungen der historischen Tatbestände fortschreitet. Dem von Voigt entworfenen Bild des raffinierten, sitten- und gesinnungslosen Karrieremachers hatte zwar schon Jacob Burckhardt widersprochen, und er hatte Piccolomini, den er gelegentlich als seinen „Liebling“ bezeichnen konnte, vielmehr als den „Normalmenschen der Frührenaissance“ aufgefaßt. Aber eine von diesen Ansätzen ausgehende, umfassende und geschlossene biographische Gesamtanschauung fehlte bisher.

Sie wird nun in dem vorliegenden Buch geboten. Piccolomini erscheint als ein Repräsentant seines Zeitalters – begeistert für die Antike, das Lateinische, die alte Herrlichkeit Italiens, mit wachem Sinn für das Wirkliche, für Historie und Natur,

– varia videndi cupidus, so nennt er sich selbst –, in allen Lebensäußerungen seine persönliche Beteiligung kundmachend, nicht besonders gründlich gebildet, vor allem ohne philosophische Neigungen und bei aller Wundergläubigkeit und allgemeinen, ethisch ausgerichteten Frömmigkeit doch ohne Vorstellung von den Tiefen des christlichen Glaubens, leichtsinnig, wenn auch nicht frivol, ein Mann des Ausgleichs, auch den humanistischen Idealen gegenüber frei von Doktrinarismus, niemals gegen den Strom schwimmend, aber auch nie einfach von ihm mitgerissen, mit einem „Instinkt für das Richtige“ und daher erfolgreich und glücklich, ohne einfach oberflächlich zu sein. Die großen Wendungen seines Lebens, der Übergang vom Konziliarismus zum Papalismus und der Eintritt in den geistlichen Stand, die beide etwa in dieselbe Zeit (Ende 1444 / Anfang 1445) fielen und denen die kurze Periode unmittelbar vorausging, aus der die leichtfertigsten, ungebundensten literarischen Erzeugnisse Piccolominis stammen, waren zwar gewiß nicht durchlitten, aber auch nicht bloß von Konvention und Ehrgeiz diktiert; hatte er als Konziliarist mehr die Argumente als die Fundamente seiner Gesinnungsgenossen gekannt und sich angeeignet, und war dabei sein Ziel die praktische Ordnung der kirchlichen Verhältnisse gewesen, die nur im Gefolge der maior pars zu erreichen schien, so trat er nun auf die Gegenseite, weil diese sich als stärker und erfolgreicher erwies, er wurde dabei kaum von Überzeugungen und Doktrin geleitet, aber von der weltzugewandten und praktischen „Unbefangenheit“, die nach Huizinga die bedeutsamste Gabe des Humanismus an die europäische Geistesgeschichte gewesen ist. Daß schließlich gerade dieser Mann Papst werden konnte, ist gleichfalls mit dem Hinweis auf seinen Ehrgeiz viel zu kurz erklärt. Von irgendwelchen unordentlichen Machenschaften von seiner Seite ist kaum etwas bekannt, den entsprechenden Behauptungen Voigts scheint das Fundament zu fehlen. Dergleichen bedurfte es gar nicht – die Zeit wollte eben ihn.

So ergibt sich ein vertieftes, differenziertes und im ganzen glaubhaftes Bild. Es erscheint mir allerdings als eine deutliche Schwäche der Arbeit, daß sie ihre Ergebnisse kaum in freier Darstellung gewinnt, sondern in dauernder Auseinandersetzung mit Voigt steht. Sie hat damit ein apologetisches Gefälle und läßt sich im Widerspruch gegen Voigt zu oft zu schroffen Gegenurteilen verleiten, statt eine abgewogene Stellung zu beziehen. Der beste Teil des Buches ist sicherlich das erste Kapitel „Die humanistische Eigenart Eneas“, wo noch die unbefangene Schilderung die Polemik überwiegt. Später muß man sich gelegentlich an die Mitteilungen der Verfasserin halten und gegenüber ihren Urteilen vorsichtig bleiben. Der Kirchenhistoriker wird im 2. und 3. Teil auch gewisse Unebenheiten wahrnehmen. So hat die Verfasserin ihre aufschlußreichen Ausführungen über die „Konversionen“ und das Niveau der Christlichkeit der italienischen Humanisten (S. 64 ff.) für die Schilderung Piccolominis nicht im vollen Maß fruchtbar gemacht; was sie S. 77 ff. über die Religiosität ihres Helden ausführt, wirkt doch ziemlich blaß. Auch die eingehenden Untersuchungen über Piccolominis Konziliarismus (S. 111 ff.) schöpfen das Problem m. E. nicht aus; so wünschte man sich z. B. deutlicher herausgearbeitet, daß diese Aneignung der alten, mit spätscholastischem Formalismus und Ockhamschem Tiefsinn befrachteten Lehren durch den Humanisten und später ihre rasche Preisgabe so etwas wie ein Einbruch neuzeitlichen Wirklichkeits- und Weltgestaltungssinns in das feste, komplizierte Gefüge des Spätmittelalters war.

Daß die Arbeit uns im Verständnis Enea Piccolominis wesentlich fördert, ist aber trotz dieser Einwendungen unverkennbar. Und auch dem Schlußurteil der Verfasserin, Pius II. sei „einer der tüchtigsten Päpste der Renaissance“ gewesen, wird man sicherlich zustimmen – so wenig einen die überschwängliche Feststellung des neuen LThK, er sei „unter die bedeutendsten Päpste“ überhaupt zu rechnen, nach der Lektüre dieses Buches überzeugen mag.

Göttingen

B. Moeller